



Klassiker wuchsen nicht auf Bäumen

von Jens Burmester

Das "Zentrum Klassischer Yachtsport" nähert sich mit seiner neuen Ausstellung einem seiner wohl originärsten Themen: Wie entstanden eigentlich all die herrlichen Schiffe, die wir heute als "Klassiker" bezeichnen?

Klar ist erst einmal nur, dass sie zum Zeitpunkt ihrer Entstehung naturgemäß

keine Klassiker waren: Schon dieser Begriff ist sehr viel neueren Datums als die so Bezeichneten, und wohl überhaupt erst in der Phase der geschichtlichen Entwurzelung begann sich die Frage zu stellen, was wohl die Ursprünge dieser Boote sind. Zum Klassiker kann ja nur etwas werden, was neben



einer bestimmten Mindestqualität ein Mindestalter hat: dessen Entstehung also schon etwas im Verborgenen liegt. Einer der wesentlichen Unterschiede in der Erzeugung einer klassischen Yacht im Gegensatz zu den heute allgegenwärtigen Industrieprodukten mit allenfalls geringfügiger Individualität auf dem Wasser war ja die Einzigartigkeit des Produkts: Eine klassische Yacht ist per se ein Einzelstück. Selbst scheinbar so "identische" Serienbauten wie die Börresenschen Knarrboote oder zahlreiche Lindsche Folkeboote sind eben im Grunde "nur" Einzelstücke - selbst bei A&R'schen 30er Seefahrtskreuzern und Hansajollen aus schon sehr durchformatierter Serienherstellung handelt es sich ja immer noch um eine handwerkliche Herstellung mit individuellen Abweichungen.

Und so versucht die neue Ausstellung, die frühen Lebensstadien unserer Schiffe anschaulich zu machen. Es soll ein Bogen geschlagen werden von der bloßen Idee im Kopf des Konstrukteurs über deren erste Manifestierung in der Form von Zeichnungen, zunächst auf dem Papier, dann auf dem Schnürboden, über die Wahl der Materialien, die vorausschauende Beschaffung der Hölzer und deren nicht unkomplizierte Lagerung bis zu dem sehr viel späteren Zeitpunkt, wenn daraus ein scheinbar so fertiges Schiff geworden ist.

Allerdings liegen dazwischen ja sehr viele komplexe Arbeitsschritte, die eine Unzahl unterschiedlichster Gewerke miteinander verknüpfen - nicht umsonst zählt der Beruf des Bootsbauers auch heute noch zu den universellsten im gesamten Spektrum! Was wir da im Sommer so selbstverständlich von A nach B schippern, ist ein höchst komplexes System unterschiedlichster größerer und kleinerer Einzelkomponenten, deren Herstellung ebenso unterschiedliche Arbeitsweisen, Materialien, Hilfsmittel und Werkzeuge erfordert. Und man kann nur staunen, dass sich die dem zugrunde liegende Technologie in der Menschheitsgeschichte schon so früh etablieren konnte! Alle einzelnen Gewerke in einer Ausstellung umfassend demonstrieren zu wollen, bliebe einer gewachsenen



Museumswert vorbehalten, die das Zentrum natürlich (noch?) nicht sein kann. Die Ausstellung im Zentrum konzentriert sich daher auf wesentliche Aspekte:

Es wird angestrebt, nachvollziehen zu können, wie sich die Papier gewordene Idee schließlich mit dem Material vereinigt. Anhand von eindrucksvollen Bildern und ausgestellten Arbeitsmitteln wird gezeigt, wie Menschen sich der Aufgabe stellten. Kommentiert durch erklärende Texttafeln und anschauliche Fotos wird gezeigt, wie aus dem bloßen Material ein Schiff, eine - später einmal wunderschön anzuschauende - Segelyacht wird: ein Klassiker. Eine beeindruckende Sammlung von Werkzeugen der Holz- und Metallbearbeitung bis hin zur Dampfkiste zum Kochen und Biegen von Hölzern und eine Reihe von Messwerkzeugen demonstrieren, wie ein Bootsbauer aus dem rohen Stamm ein segelndes Kunstwerk zauberte.

Dabei sind sehr viele dieser oft erschütternd einfachen Hilfsmittel bereits seit vielen Jahrhunderten, einige wie der Dechsel bereits seit Jahrtausenden in Benutzung, ohne wesentlich weiterentwickelt werden zu können - sie waren schon seit "Ewigkeiten" für ihre Zwecke perfekt. Mit diesen archaischen Hilfsmitteln wurde überall auf der Welt gearbeitet - im alten Ägypten und China ebenso wie im vormittelalterlichen Europa. Dass sie sich unabhängig voneinander in so weit verstreuten Kulturkreisen erfinden ließen, zeugt von ihrer

Sinnhaftigkeit und Zweckdienlichkeit. Nicht zu kurz darf dabei natürlich all das kommen, das unsere Schiffe schließlich zu dem umfassenden Gesamtsystem werden lässt, mit dem wir heute umgehen: Das Schiff wird ja erst durch die unendlich vielen kleinen und großen "Zutaten" zu einem beherrschbaren und nützlich Gegenstand. Ein "nackter" Rumpf im Wasser ist allein ja kaum lebensfähig: Die Herstellung von

Beschlägen wird mit Arbeitsmitteln, Formen und Zwischen- und Endprodukten des Hauses Dauelsberg gezeigt, ebenfalls ein spannendes Thema und ein Herstellungsprozess großer Vielfalt der Einzelgewerke. Die Ausstellung nähert sich auch dem äußerlichen Gewand, der Lackierung und Konservierung eines Bootes in Form einer Farbenlast - erstaunliches und pittoreskes Zeugnis der vielfältigen Versuche, das Boot wenigstens eine Reihe von Jahren durch seinen Erhaltungszustand im Rang eines gepflegten Statussymbols wie später noch wenigstens vor dem Zerfall zu bewahren. Herrlich einfach gestaltete Farbdosen und Apothekerflaschen mit Lacken, Ölen, Verdünnern und Lapsalen vermitteln den Eindruck von Erfindungsreichtum, während eine Dose mit Pinseln als hochrangiges Kunstwerk gelten darf, so schön ist sie mit Klarlacken und Farbresten verziert!

Was wären die Segelyachten ohne ihre typische "Antriebsanlage"?
Was wäre ein Segelschiff ohne die



Tücher, die Takelage, das Rigg? - Ohne Segelmacher?

Diesem Thema widmet die Ausstellung ebenfalls breiten Raum - eine Segelmacherwerkstatt mit den wesentlichen Arbeitsmitteln und Werkzeugen demonstriert einleuchtend anhand von Arbeitsproben, welche Mühe und Kunstfertigkeit in Verbindung mit sicherem Blick und Gefühl für die Aerodynamik den Yachten zu ihrem Antrieb verhalf - und verhilft. Eine Sammlung von Tuchen und Garnen, Nadeln, Spleißwerkzeugen und Ahlen zeigt zusammen mit aussagekräftigen Fotos, mit welcher Mühe und Anstrengung in vormaschineller Zeit Yachtsegel entstanden - eindrucksvolle Arbeitsproben aus dem gesamten Spektrum der Erzeugnisse der Segelmacher demonstrieren, was alles zum Aufgabengebiet dieses Berufs gehörte.

Verbunden mit dem Gedanken, wie empfindlich die damals verwendeten Naturmaterialien gegenüber Verrottung waren, wird schnell klar, welche Aufmerksamkeit die Segel und ihre Pflege einforderten. Nicht von ungefähr zeigen so viele Hafenfotos Schiffe beim Segeltrocknen...

Ergänzt und vervollständigt wird die Ausstellung schließlich durch eine Sammlung von Literatur zu den Themen Konstruktion und Bootsbau, angefangen mit dem ältesten Werk, einer Formelsammlung aus der Mitte des 19. bis hin zu den Standardwerken der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Es lohnt, sich für mindestens einen Winternachmittag ins Zentrum zu verholen - nicht nur, weil die Ausstellung für die eigene Winterarbeit motiviert!

KLASSIKER!

Fotos: Berns Renard

